

Brennende Liebe.

Historische Erzählung von Richard March.

1.

Unter den Merkmalen, welche die gute Stadt Schweinfurt vor Zeiten aufzuweisen hatte, befand sich auch eine jener eisernen Ketten, die vor die Thore gespannt zu werden pflegten, um dem Eindringen berittener Feinde zu wehren oder deren Entzünden zu hindern, falls sie, nach einem Ueberfalle etwa, aus der Stadt wieder hinaus wollten.

Die Kette war nun wieder das Werk irgend eines berühmten Meisters, weder besonders gewichtig, noch lang, noch die einzige ihrer Art, kurz, sie wies auf den ersten Blick nicht das geringste Merkmal auf; erst wenn man sie näher besah, zeigte es sich, daß eines ihrer zollbreiten Glieder einmal glatt durchgehauen worden war.

Stauben ergriff die Zuschauer bei dieser Wahrnehmung, und Keiner kann wohl die Frage unterdrücken, wer der Riese gewesen sei, der seine Kraft an geschmiedetem Eisen versuchte.

Die Hüter der Schweinfurter Merkmalen gaben den Frager ohne Zweifel die gewünschte Auskunft, uns aber nennt nicht die Sage, sondern die Geschichte den mächtigen Herzog Bretislaw als Denjenigen, der diese Kette mit seinem Schwerte auf einen Streich durchschlugen hat.

In einer uralten Chronik, die uns der Zufall in die Hand spielte, fand sich Näheres darüber und soll nun im Nachstehenden erzählt werden, weil es nicht bloß ein Sittenbild aus längst vergangenen Tagen, sondern auch ein neuer Beweis dafür ist, daß der Mensch im Drange der Leidenschaft selbst das zu vollbringen vermag, was allgemein für unmöglich gehalten wird.

Die Fürsterversammlung, welche der deutsche König Konrad der Zweite im Jahre 1029 nach Würzburg einberufen hatte, war nach einem glänzenden und befriedigenden Verlaufe geschlossen worden, und die Theilnehmer verabschiedeten sich soeben von einander, ehe sie in alle Winde zerstreuten.

Gar prächtig war das Bankett, das aus diesem Anlasse veranstaltet wurde. König Konrad selbst nahm daran Theil nebst allen deutschen Herzogen und Markgrafen, zu denen sich auch zwei ausländische Herrscher, und zwar Nicolson, König von Polen, und Herzog Bretislaw von Böhmen, gefellten.

Die Herren hatten mit den Deutschen als ihren Grenzschuttern bisher in feinem Hader gelebt, jetzt aber war Friede und Freundschaft geschlossen worden. Lustig klangen die Humpen und Becher an einander, und munter flossen die Reden dabei. Hier wurden alte Freundschaften nochmals befestigt, bevor man auf lange Zeit auseinander ging, und dort, wo die polnischen und böhmischen Herren saßen, bemerkte man das regste Bemühen um die Gunst der Deutschen.

Herzog Bretislaw zumal machte dem Markgrafen Otto von Schweinfurt in so auffallender Weise den Hof, daß an dessen freundschaftlichen, viellecht auf ein Schutz- und Trugbündniß hinauslaufenden Ansichten nicht zu zweifeln war.

Soeben trank er wieder auf Otto's Gesundheit. „Ihr sollt leben, Herr Markgraf,“ sagte er dabei. „Bei meiner Ehre, ich wünsche Euch alles Glück der Erde. Und daß ich's ehrliebe meine — hier meine Hand!“

Markgraf Otto, ein schon ergrauter Kämpfer von jenem kühnen, bedächtigen Schlage, der seit je in Franten geblieben, sah den jungen Herrscher forschend an. „Und womit hab' ich Eure Gunst verdient, Herr Herzog?“ fragte er.

„Muß es denn immer nur Verdienst sein, das Freundschaft zeitigt?“ meinte Bretislaw. „Rein, Herr Markgraf, das Herz fragt gar oft nicht nach Verdiensten. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß Ihr keine aufzuweisen hättet.“

„Um Euch doch nicht, Herr Herzog!“ „Um mich, um Alles, was Mann heißt fogar.“

„Wahrhaftig? Aber wie vertheilt ich das?“

leicht auch des polnischen Reiches wirbt um meine Tochter?“

„Er thut es freudigen Herzens,“ fiel Bretislaw ein. „Sagt Ja, und Ihr macht mich überglücklich.“

„Und Jutta?“ fragte der Markgraf bedächtig. „Seid Ihr des Mädchens Liebe sicher?“

„Bretislaw richtete sich hoch empor. „Herr, dies habe ich wahrlich nicht erlundet,“ sagte er. „Und wozu denn auch? Ist's nicht genug, daß ich Jutta liebe?“

„Rein,“ erwiderte ernst der Markgraf. „Der Minne Blickstrahl muß zwei Herzen treffen und entzünden, wenn recht es Glück daraus werden soll. Kein Deutscher mag ein Weib, das nichts für ihn empfindet!“

„Wir Slaven halten's ebenso,“ versetzte Bretislaw, und seine dunklen Augen blühten. „Lieben muß uns das Weib.“

„Wie, es muß?“

„Ja, es muß! Wie zu Allem, so zwingt der Mann das Weib auch zur Liebe. Nehmt mich an zum Tochterman, so will ich's Euch beweisen.“

Der Markgraf schüttelte den Kopf. „Das geht nicht an, Herr Herzog. Jutta ist mein einziges Kind, und ich wünsche in reger Vaterforge nichts sehnlicher, als ihr volles, reines Glück. Dazu gehört nun ohne Zweifel auch die Vermählung nach ihres Herzens Neigung, nicht nach meinem Nachtgebote.“

„Gefallt d'rum, ehe ich Euch als Sohn umarme, die Tochter zu befragen, ob sie Willens sei, Euer Gemahl zu werden.“

Bretislaw sprang auf. Er war leidenschaftlich bewegt. „Eie muß mein eigen werden!“ rief er so laut, daß ein beträchtlicher Theil der Versammlung, darunter auch König Konrad, auf ihn aufmerksam wurde. „Als ich sie sah, da schwor ich mir zu: die wird Dein Weib! Und diesen Schwur werde ich halten.“

„So Jutta will!“ versetzte der Markgraf. „Vergeht das nicht, Herr Herzog, und wenn es Euer Ernst ist, dann thut, was sich bei uns ziemt in solchem Falle.“

Bretislaw lächelte spöttlich. „Ich weiß, was das ist,“ entgegnete er. „Aber um Liebe stehen, das werde ich nie!“

„Vielleicht doch!“ scherzte der Markgraf. „Wir Alle thaten es! Warum sollt Ihr Euch um der Erwählten Gunst nicht bemühen wollen?“

„Warum? Weil ich Herr und nicht Sklave bin!“

„Ihr werdet's noch, glaubt mir, sofern Ihr ernstlich liebt. — Schon seh' ich Euch zu den Füßen der holden Knien.“

„Ihr er lachelt fort,“ schon höre ich Euch girren, beschwören, bitten um ein einziges, süßes Wort und höre Euch solche Sclaverei preisen als das höchste Glück.“

Bretislaw stellte den Becher, den er rasch geleert, geräuschvoll auf den Tisch. „Nie wird dies geschehen!“ verzückte er.

„Dann ist's die wahre Minne nicht, was Euch erfüllt. Gefallen höchstens flüßt Euch Jutta ein, und ich rathe Euch, don ihr zu lassen.“

„Nun!“ schrie Bretislaw auf. „Mein muß sie werden. Ich liebe sie so sehr, daß ich ohne sie nicht leben kann. Und darum, Herr Markgraf, genehmigt meine Werbung.“

„Bringt sie bei Jutta vor,“ war die Antwort. „Ossen steht Euch meine Burg.“

Der Herzog bedachte sich eine Weile. „Wohlan, so mag's denn sein!“ versetzte er. „Aber heute, sogleich will ich an die Hofe Eurer Besten pochen. Mein Sehnen duldet keinen Aufschub mehr.“

Und aufspringend verließ er, ohne von irgend Jemand Abschied zu nehmen, die Halle.

Betroffen sah ihm der Markgraf nach. Der Mann trug ja nicht brennende, sondern lobende Liebe im Herzen und schien zu Allem fähig für den Fall, daß ihm Jutta das Jawort verweigerte. Das Beste war es daher, auf der Hut zu sein und ihm unterweil zu folgen.

Herr Otto wollte diesen Entschluß zur That werden lassen, allein er wurde durch einen der Herolde zum König entboten und mußte schweren Herzens gehorchen. Seine Heimkehr erlitt dadurch einen Aufschub, der für die Be-theiligten verhängnisvoll werden sollte.

Der Abendgottesdienst in dem Marienkirchlein zu Schweinfurt war zu Ende, und Markgräfin Elisabeth trat soeben mit ihrer Tochter Jutta an der Spitze der Anbändigen aus dem Gotteshause in's Freie heraus, als ihr Gemeldet wurde, daß vor dem Thore des Städtchens, in dessen Mitte sich die Burg erhob, ein ansehnlicher Haufen Bewaffneter erschienen sei und Einlass begehrte. Nun wäre in dem Anführer der Reiter wohl derselbe Herzog Bretislaw erkannt worden, der vor wenigen Tagen der Gast des Markgrafen gewesen, allein dessenungeachtet habe der Vogt sich nicht für befugt gehalten, den Fremdlingen Thor und Thor zu öffnen, ohne vorher die Befehle der Frau Markgräfin eingeholt zu haben.

Diese, eine hochgewachsene Dame von energischem Wesen, nicht dem Vogte beifällig zu.

„Recht so,“ sagte sie dabei. „Du hast verständig gehandelt. Gewiß weißt Du auch bereits, was der Herzog will?“

„Euch sprechen, Frau Markgräfin. Er kommt von Würzburg her —“

„Ah, dann bringt er Botschaft von meinem Herrn und Gebieter! Laß ihn ein, aber nur mit einigen seiner Leute. Und ist er in der Stadt, so vergeht nicht, die Kette vor das Thor zu legen.“

Der Vogt entfernte sich, um der erhaltenen Weisung gemäß zu handeln. Fräulein Jutta aber lachte fröhlich.

„Ei, wie mißtrauisch Ihr doch seid, Mutter! Als ob der Herzog Böses im Schilde führte. Soll ich nicht etwa auch noch unsere Keisigen zusammenrufen, damit sie uns schirmen während der folgenden Unterredung?“

„Spare Deinen Spott!“ erwiderte die Markgräfin streng. „So wie ich's halte, wird's überall gehalten. Warum sollte ich uns der Gnade dieses fremden Herzogs überliefern?“

„Da kommt er schon!“ rief Jutta, auf einen Reiter deutend, der eben aus dem Thorwege sprengte. „Wie stolz, wie königlich! Laß uns ihm einige Schritte entgegengehen.“

„Nicht von der Stelle!“ sagte Frau Elisabeth. „Ihm ziemt's, uns zu begrüßen.“

Dies geschah denn auch schon im nächsten Momente. Herzog Bretislaw jügelte seinen Rapen vor dem Reichthore, auf dessen oberster Stufe die Damen standen.

„Gott zum Gruße, edle Frauen!“ rief er, ohne aus dem Sattel zu steigen. „Ich komme von Würzburg her.“

„Wir haben es schon vernommen!“ fiel Frau Elisabeth ein. „Und dort habt Ihr den Markgrafen, meinen Gemahl, verlassen?“

„Ja, dort, mitten im fröhlichen Gelage. Indeß wird er mir wohl noch heute folgen. Als sein Herold bin ich hier.“

„Wie, Ihr habt uns Befehle zu überbringen?“

„Rein,“ erwiderte der Herzog, Jutta mit glühenden Blicken betrachtend. „Den Befehl erhielt ich selbst, und ihn zu vollziehen, bin ich hier.“

Die Frauen sahen den Herzog erwartungsvoll an.

„Ihr macht uns neugierig,“ begann Frau Elisabeth wieder. „Sprecht denn, um was sich's handelt.“

„Um Eure Tochter, edle Frau. Ich habe sie zum Gemahl begehrt.“

„Ihr mich?“ rief Jutta erstaunt. „Ich Euch! Doch Markgraf Otto wollte sich nicht entscheiden und befaß mich, Euch zuvor zu befragen, ob Ihr mir angehören wollt. Gebt denn Antwort, edle Jungfrau!“

Jutta wurde glühend roth, doch nicht aus Verwirrung oder Freude, sondern weil sie diese rauhe Art zu werden im Innersten verlegte. Verwirrt war der gute Eindruck, den der Herzog jüngst auf sie gemacht hatte, und nicht mehr freundlich, sondern mit blühenden Augen sah sie zu ihm empor.

„Habt Dank für die hohe Ehre, die Ihr mir erweist,“ sprach sie mit bebender Stimme. „Alein ich sehe Euch heute erst zum zweiten Male.“

„Auch ich sah Euch nicht öfters, schönes Fräulein,“ entgegnete er, und zeigte ihr lächelnd seine weißen Zähne. „Und dennoch kenne ich nur den einen Wunsch, mich Euch auf immer zu verbinden. Und dieser Wunsch muß sich erfüllen.“

Jutta warf stolz den Kopf zurück. „Nun, sagt Ihr? Wer wird mich zwingen, Euch anzugehören?“

„Ich!“ rief er, sich in den Steigbügel aufrichtend, „ich, schönste Jutta, denn wißt, daß ich geschworen habe, Euch zu erringen. Und keine Macht der Erde vermag mich davon abzubringen, diesem Schwur gemäß zu handeln.“

„Ihr scherzt wohl, Herr Herzog!“ nahm Elisabeth wieder das Wort. „Wie könntet Ihr Jutta zwingen?“

„Ja, das frag' ich auch,“ rief diese spottend. „Ihr wollt mich doch nicht etwa entführen?“

„Und wenn ich's wollte?“

„Nun, dann seht diese Leute,“ versetzte Jutta, auf die vor der Kirche versammelten Bewohner Schweinfurts deutend. „Wie ein Mann stehen sie für mich ein und schügen mich mit ihrem Leben.“

Bretislaw's Augen sprühten Feuer und Flammen. „Und wenn Dich die ganze Welt beschützt, ich halte meinen Schwur!“ rief er mit Donnerstimme. „Rein bist Du, mein auf immer!“

Und ehe sich Jemand verfaß, hatte er Jutta errissen und zu sich in den Sattel emporgehoben. Von seinem starken Arm umfassen, vermochte sie kaum zu athmen, geschweige denn um Hülfe zu schreien.

Es war aber auch gar nicht nöthig, denn schon war das Volk in Bewegung gerathen. „Auf, auf! laßt den Räuber nicht entkommen!“ hieß es von allen Seiten, und rasch umschloß die hundertköpfige Menge den Herzog und die Krieger, die man mit ihm eingelassen hatte. Im Nu waren die Lepteren von den Pferden gerissen, und Bretislaw selbst sah sich hart bedrängt. Viele Arme streckten sich aus, ihm Jutta zu entreißen.

Aber dies sollte Niemandem gelingen. Was nicht vor seinem blühenden Schwert floh, mußte dem schraubenden Koffe weichen, das trotz der doppelten Last, die es trug, im Galopp von dannen sprengte. Flüche und Verwünschungen erschollen hinter dem Herzog her, Steine flogen ihm nach, und schon eilten aus der nahen Burg des Markgrafen Reifige herbei.

Bretislaw kümmerte sich nicht darum. Jutta fest an sich pressend, hatte er nur das Thor im Auge. Jenseits desselben hielten seine Krieger, in ihrer Mitte war er sicher.

Aber das Thor, das Thor! Es war so schmal und niedrig, daß ein Reiter nur schwer hindurch konnte, und zudem lag noch eine Kette davor. In mehr als halber Manneshöhe war sie ausgespannt, und des niederen Thorweges wegen war es unmöglich, darüber hinwegzusehen.

Die nachdringenden Verfolger wußten dies nur zu gut. „Halt an, frecher Räuber, ergib Dich, Du kannst nicht entkommen!“ schrien sie, allein Bretislaw dachte nicht daran, diesem Zurufe Folge zu leisten. Er kannte wohl die Gefahr, aber er verzweifelte nicht an der Möglichkeit des Entkommens.

Start war sein Arm und gut sein Schwert, so manchen Schild und Harnisch hatte es bereits durchgehauen. Fester packte er es und jetzt, in dem Momente, wo viele glaubten, sein Pferd werde mit der Brust an die straff gespannte Kette prallen, zusammenstürzen und seine Last unter sich begabren, ließ er die scharfe Klinge auf die Kette niederfallen.

Es war ein furchtbarer Hieb; Funken sprühten auf, und dem dumpfen Schlag folgte helles Klirren. Der Herzog hatte die Kette mitten durchgehauen, sie fiel zu Boden, der Weg war frei, er konnte zum Thore hinaus.

Die Verfolger glaubten zu träumen, als sie dies sahen. Im Banne des Erstaunens standen sie wie angewurzelt da. „Er ist mit dem Teufel im Bunde!“ hieß es endlich und nicht wenige glaubten daran und suchten das Weite. Die Klügleren jedoch eilten, da von einer ferneren Verfolgung des noch mehr als hundert Reitern begleiteten Herzogs nicht die Rede sein konnte, das Thor zu schließen, damit Jenem die Möglichkeit benommen sei, seine gefangenen Kumpane zu befreien.

Der Herzog aber dachte gar nicht daran. Sobald er seine Krieger erreicht hatte, ritt er an ihrer Spitze im getreidem Galopp von dannen.

„Mein errungen!“ jubelte er dabei im Stillen, so oft er auf die nun regungslos an seiner Brust ruhende Jutta niederfab.

„Wie sehr täuschte er sich. Bleich aber gefaßt, keine Thräne im müder blickenden Auge, keine Klage auf den Lippen, so trat sie ihm am anderen Morgen entgegen, und statt ihn zu verwünschen und um ihre Freiheit anzuflehen, sagte sie ihm, er sei in ihren Augen nichts Anderes als ein gemeiner Räuber, dem sie wohl Gewalt über sich einräumen müsse, irgend ein Recht jedoch niemals zugestehen werde.“

Der Herzog lächelte. „Wer weiß,“ sagte er. „Bist Du erst mein Weib vor Gott und den Menschen?“

„Nie werde ich das,“ fiel Jutta ein. „Nie, das schwöre ich bei Allem, was mir heilig ist. Ich — eines Räubers Weib? O Schmach, o Schande! Eher den Tod!“

„Greifere Dich nicht, mein holdes Engel,“ sprach Bretislaw, sie mit glänzenden Augen betrachtend. „Du wirst mein Weib, und das schon in wenigen Tagen. Laß uns nun erst nach Prag gelangen, dort spricht der Bischof den Segen über uns, und nur der Tod vermag uns dann zu trennen.“

Jutta richtete sich hoch empor. „Nährt diese Hoffnung nicht, sie ist eitel!“ rief sie mit starker Stimme. „Es gibt ein Mittel, der Verbindung mit Euch zu entgehen.“

„Bin def gewärtig!“ sagte er kurz und wandte sich von ihr. Auch vermied er, sie während der weiteren Reise, die auf abgelegenen Wegen fluchtartig von Statten ging, freundlich anzusehen, sondern war eifrig bestrbt, ihr durch rauhes, herrisches Wesen zu imponiren. Doch wurde ihm dies keineswegs leicht, denn er liebte sie heiß, und hätte am liebsten traulich mit ihr geplaudert, ihr erzählt, welche beseligenden Eindrücke sie sofort auf ihn gemacht, als er die Burg ihres Vaters zum ersten Male betrat, welche gewaltige Bluth sie in seinem Herzen entzündet habe, und wie er durch des Markgrafen ausweichende Antwort auf seine Werbung in Furcht und Angst versetzt worden sei, zu verlieren, wie er dann eifrig nach Schweinfurt geritten sei und nur infolge ihrer Weigerung, die Seine zu werden, zu einem gewaltsamen Mittel gegriffen habe.

Indeß, sie wollte ja keinen freundschaftlichen Verkehr mit ihm, sie zwang ihn, den Herrn und Gebieter herborzuleiten. Und so that er es denn, sicher, auch mit diesem Weibe fertig zu werden. Freilich nicht jetzt, sondern erst dann, wenn sie ihm angetraut sein werde. Und das sollte, wie er gesagt, bald geschehen, trotzdem sie wählte, im Stande zu sein, es zu verhindern zu können. Er lachte auch bei näherem Bedenken darüber.

Jutta hatte eine qualvolle Woche hinter sich. Wie ein Traum kam ihr Alles vor, was sich seither zugetragen hatte, und gar oft glaubte sie, das Bild müsse sich ändern und sie sich erwachend in ihrem Stübchen zu Schweinfurt wiederfinden. Aber diese Hoffnung verschwand rasch vor der Wirklichkeit. Es war ja kein Zweifel, sie befand sich in Prag, der Hauptstadt Böhmens, und das Haus, unter dessen Dache sie weilte, war die Hofburg des Landes, dem Bretislaw's Vater als König gebo. Mit offenen Armen hatte er den Sohn empfangen und an der Braut, die derselbe aus deutschen Landen brachte, aufrichtige Freude bezeugt. Mit ungeheuchelter Herzlichkeit war er ihr genant.

„Schöne und stolze Hoffnung meines Hauses,“ begrüßte er sie, „sei willkommen und gefegnet in der neuen Heimath.“

Jutta war gerührt worden durch diese Worte, und es hatte ihr der Muth gefehlt, dem Könige zu klagen, welche Unrecht sein Sohn an ihr begangen hatte. Jetzt aber warf sie sich ihr Schweigen als unzeitige Rücksicht vor. Was kümmerte sie es, daß ihre Anklage bitteres Leid im Vaterherzen erweiden mußte? Ihre Eltern litten ja auch, seitdem sie ihnen räuberisch entrisen worden war. Aber sie wollte den Frevel rächen, sie konnte das Mittel dazu, es in Anwendung zu bringen.

Und dieser Entschluß gab ihr Kraft, der entscheidenden Stunde mit Ruhe entgegen zu sehen. Freundschaftlich empfing sie die Frauen, die da kamen, um sie in das Brautgewand aus Silberbrokat zu hüllen, und als der Herzog erschien, um sie, der damaligen Sitte gemäß, zur Kirche zu führen, da war sie sofort bereit, ihm zu folgen.

Er sah sie forschend an. Was mochte sie fennen? Hatte sie sich mit dem Gebanten vertraut gemacht, die Seine zu werden? Wahrscheinlich! In's Unvermeidliche fügt sich eben Alles, was da lebt, und wer unabänderlich auf seinen Willen beharrt, der hat noch immer sein Ziel erreicht.

Von diesen und ähnlichen Gebanten bewegt, schritt der Herzog an Jutta's Seite zur Kirche. Viele Große und Mächtige des böhmischen Reiches folgten ihm, der Hoffaat mit dem Könige an der Spitze aber war im Gotteshause bereits versammelt.

Als Jutta erschien, wandten sich Aller Augen nach ihr, und Alle erkannten ihr den Preis der Schönheit zu. Segnend streckte der Bischof seine Hände über das Paar aus, und nach einer Rede über die hohe Bedeutung der Ehe begann die Trauungszeremonie mit der Stellung der vorgeschriebenen Fragen. Der Bräutigam bejahte sie alle. Mit fester, klarer Stimme sprach er, freudig bewegt, das entscheidende Ja und preschte dabei Jutta's Hand, die in der seinen ruhte. Aber er fühlte keinen Gegendruck, und jetzt, wo der Priester sie befragte, ob sie ungetrungen und freiwillig des an ihrer Seite stehenden Mannes Weib werden, ihn lieben und ihm treu sein wolle in Leid und Freud bis an's Ende ihre Tage, jetzt wurde ihm diese Hand sogar entzogen.

Ein jäher Ruck, und Jutta war frei. Hoch aufgerichtet trat sie einen Schritt vor, und halt des Jaworts kam ein festes „Nein“ über ihre Lippen.

Herzog Bretislaw erbte bis in's Innerste der Seele, die Versammlung staunte, des Priesters Miene war streng geworden.

„Du überraschest uns, meine Tochter,“ begann er unter dem tiefen Schweigen der Anwesenden. „Warum sprichst Du ein Nein erst an dieser heiligen Stätte? Warum hast Du dies Wort nicht früher gesprochen?“

„Ich hab's gethan, hochwürdigster Vater,“ erwiderte Jutta ruhig. „Aber der Herzog spotete meiner; es gab, wie er meinte, keine Möglichkeit, ihm zu entkommen. Und so nahm ich mir denn vor, ihm zu beweisen, das Jawort, das unsere heilige Kirche fordert, als Grundbedingung jedes Ehebundes, sei in meiner Macht, und Niemand im Stande, es mir gewaltsam zu entreißen. Und ich will nicht,“ fuhr sie zu dem wie traumverloren dastehenden Herzoge gewendet fort, „ich will nicht dem Manne angehören, der mich aus den Armen meiner Eltern riß, ohne nach ihrem und nach meinem Einverständniß zu fragen.“

Der Priester sah Bretislaw strafend an. „Herr Herzog, Ihr habt Euch schwer vergangen,“ sprach er streng. „Hebt Euch hinweg von den Stufen des Altars und nahet dieser Stätte erst dann wieder, wenn es Euch gelungen ist, die Verzeihung Derer zu erlangen, die Ihr so schwer getränkt habt.“

„Wie, Ihr steht auf Jutta's Seite, besträkt sie in ihrem Trotz?“ rief Bretislaw. „Ich liebe dieses Weib und will sie zu meiner Gemahlin, zur Herzogin erheben. Wo ist da das Unrecht? Vom Glücke, den ich, sollte Jutta sprechen, und sie wird's auch thun, sobald sie zur Vernunft kommt. Gebt uns nun zusammen.“

„Gern, sobald sie Ja spricht,“ entgegnete der Priester und sah Jutta fragend an.

Diese schüttelte den Kopf. „Rein!“ kam es wieder über ihre Lippen, und selbst der König vermochte ihren Sinn nicht zu ändern. Herzog Bretislaw war ohnmächtig einem Weibe gegenüber.

Schmer lastete diese Erkenntniß auf seiner Seele, und nie hatte man ihn so mißmuthig gesehen, wie an dem Tage, den er herbeigeführt und glücklich gepriesen hatte.

Der König machte ihm allerdings keinen Vorwurf, dafür aber führten die Gesandten Konrad's des Zweiten, die an diesem Tage in Prag eintrafen, eine desto lautere Sprache. Das, was er vollbracht habe, war, meinten sie, keine gewöhnliche Entführung, derentwegen sich die Theilgehenden auseinanderzusetzen mochten, sondern ein besonders arglistiger Menschenraub, wodurch sich Konrad selbst getränkt fühlte, und dessen Urheber er daher zur Rechenschaft zu ziehen Willens sei. Kurz: dem Herzoge und all Denjenigen, die ihm etwa Vorschub leisteten oder Unterschupf gewähren sollten, war Feinde angelagt, falls Jutta den Gesandten nicht ausgeliefert und unter sicherem Geleite in die Heimath entlassen werden sollte.

Der Herzog befand sich in einer mißlichen Lage. Was sollte er thun? Jutta ausliefern? Alles in ihm träubte sich dagegen, den er liebte sie mehr als je. Aber gab's denn gar kein Mittel, ihren Sinn zu ändern? Er kannte eines, der Markgraf hatte es ihm gerathen, aber sein Stolz wollte davon nichts wissen, obwohl seine Liebe gebieterisch es forderte. Ein heftiger Kampf entbrannte in ihm zwischen Stolz und Liebe und tobte noch, als der Herzog vor Jutta erschien.

Ruhig stand sie ihm gegenüber. „Was führt Euch zu mir?“ begann sie, wohl bemerkend, daß ihm hochgradige Erregung die Rede verschlagen habe. „Ihr kommt doch nicht, meinen Sinn zu ändern? Es wäre dies vergebens.“

„Dessen bin ich sicher,“ entgegnete er finster. „Was aber nun? Was glaubt Ihr, daß ich beginnen werde?“